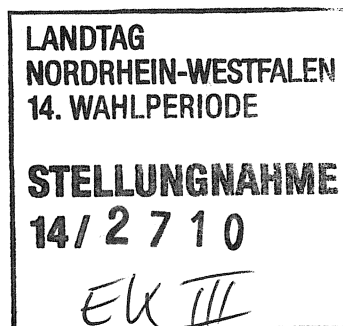


Tino Kunert
Vorsitzender des Programmbeirats
für das Erste Deutsche Fernsehen (ARD)



Medien als potentieller Risikofaktor für Kinder- und Jugenddelinquenz – was ist zu tun?

**Antworten auf ausgewählte Fragen aus dem Fragenkatalog anlässlich der öffentlichen Anhörung
der Enquetekommission zur Erarbeitung von Vorschlägen für eine effektive Präventionspolitik in
Nordrhein-Westfalen**

am 21. August 2008, Landtag Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

Frage 1

Die Frage ist im Wesentlichen gleichlautend mit der Frage Nr. 1 aus dem „Fragenkatalog für die öffentliche Anhörung des Ständigen Ausschusses des Landtages Baden-Württemberg am 8. März 2007 zum Thema „Konsum und Wirkung elektronischer Medien bei Kindern und Jugendlichen“. Insoweit kann auch auf die dort durch die Sachverständigen gegebenen Antworten verwiesen werden.¹ Insgesamt möchte ich der Enquetekommission empfehlen die in dieser Anhörung gewonnenen Erkenntnisse in die eigene Arbeit einzubeziehen.

zu 1 a) Welche Daten liegen vor zum Umgang von Kindern und Jugendlichen mit elektronischen Medien im Hinblick auf Nutzungshäufigkeit / Nutzungsdauer und Inhalte?

Seit 1999 führt der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest wiederholt eine Basisstudie zum Stellenwert der Medien im Alltag von Kindern im Alter von 6 bis 13 Jahre durch. Diese sogenannte KIM-Studie² ist als Langzeitprojekt angelegt und will die sich im permanenten Wandel befindlichen Rahmenbedingungen des Medienangebots und die damit verbundenen Veränderungen adäquat abbilden.

Parallel dazu erarbeitet der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest seit 1998 mit der JIM-Studie³ im jährlichen Turnus eine Basisstudie zum Umgang von 12- bis 19-Jährigen mit Medien und Information. Neben einer aktuellen Standortbestimmung sollen die Daten zur Erarbeitung von Strategien und Ansatzpunkte für neue Konzepte in den Bereichen Bildung, Kultur und Arbeit dienen.

Beide Studien stellen m.E. zurzeit das umfassendste und verlässlichste Zahlenmaterial zum Umgang von Kindern und Jugendlichen mit elektronischen Medien in der Bundesrepublik Deutschland dar.

¹ Zusammenfassung der Anhörungsergebnisse abrufbar unter: http://www.landtag-bw.de/Gremien/Konsum_und_Wirkung_elektronischer_Medien_bei_Kindern_und_Jugendlichen.pdf

² KIM-Studien 1999 bis 2008 abrufbar unter: <http://www.mpfs.de/index.php?id=10> .

³ JIM-Studien 1998 bis 2008 abrufbar unter: <http://www.mpfs.de/index.php?id=11> .

Soweit mir bekannt, wird unter den verschiedensten Facetten und Fragestellungen das Mediennutzungsverhalten Kinder und Jugendlicher erforscht. Für die hier aufgeworfenen Fragen halte ich weiterhin für relevant und lesenswert:

1. *T. Lampert, R. Sygusch, R. Schlack: Nutzung elektronischer Medien im Jugendalter*⁴
hierin werden die Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS) aus dem Jahre 2003 ausgewertet
2. *Mizuko Ito: Digital Youth Project. Living and Learning with New Media. November 2008. MacArthur Foundation*⁵
Ausgangsthese: Teenager sind aktive und kompetente Mediennutzer. Diese Kompetenz, „media literacy“, erwerben die Nutzer selbstgesteuert und mit Hilfe anderer User
3. *Gerhard Tulodziecki: Medienbildung – welche Kompetenzen Schülerinnen und Schüler im Medienbereich erwerben und welche Standards sie erreichen sollen*⁶
4. *Viacom Brand Solutions: Mindsets 3.0*⁷
Studie im Auftrag von M.TV; Studie ist klar an den Bedürfnissen der Werbetreibenden orientiert, geht ausführlich auf die Konsumgewohnheiten 14-29jähriger ein und weist Markenaffinitäten für knapp 500 Marken aus
5. *Helga Theunert / Kathrin Demmler: (Interaktive) Medien im Leben Null- bis Sechsjähriger – Realitäten und Handlungsnotwendigkeiten*⁸; *aus: Herzig, Bardo/Grafe, Silke: Digitale Medien in der Schule. Standortbestimmung und Handlungsempfehlungen für die Zukunft.*
Studie zur Nutzung digitaler Medien in allgemein bildenden Schulen in Deutschland

zu 1 b) Welche Rolle spielen sonstige Medien im Leben von Kindern und Jugendlichen?

Der Computer ist das zweithäufigst genutzte Medium unter Kindern und Jugendlichen.

Das Fernsehen stellt für Kinder zwischen 6 und 13 Jahren das wichtigste Medium dar. Mit ihm verbringen sie mehr als doppelt soviel Zeit wie mit dem Computer; sie schauen im Schnitt 91 Minuten am Tag Fernsehen.

⁴ im Internet abrufbar unter: <http://www.springerlink.com/content/062433420158n666/fulltext.pdf>

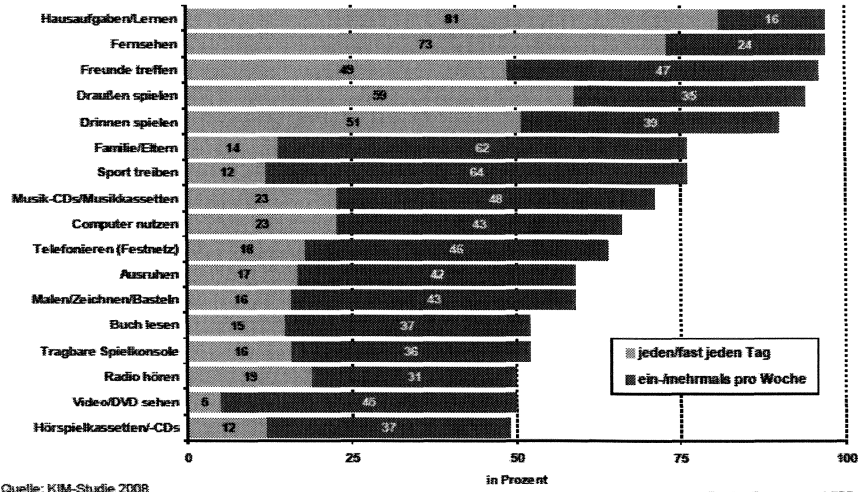
⁵ im Internet abrufbar unter: <http://digitalyouth.ischool.berkeley.edu/files/report/digitalyouth-WhitePaper.pdf>

⁶ im Internet abrufbar unter: http://www.pedocs.de/volltexte/2008/79/pdf/Standards_Medienbildung.pdf

⁷ im Internet abrufbar unter: http://www.viacombrandsolutions.de/media/6_research/studien_pdfs/Mindsets_30.pdf

⁸ im Internet abrufbar unter: http://www.jff.de/dateien/Medien_im_Leben_Null-_bis_Sechsjaehtiger.pdf

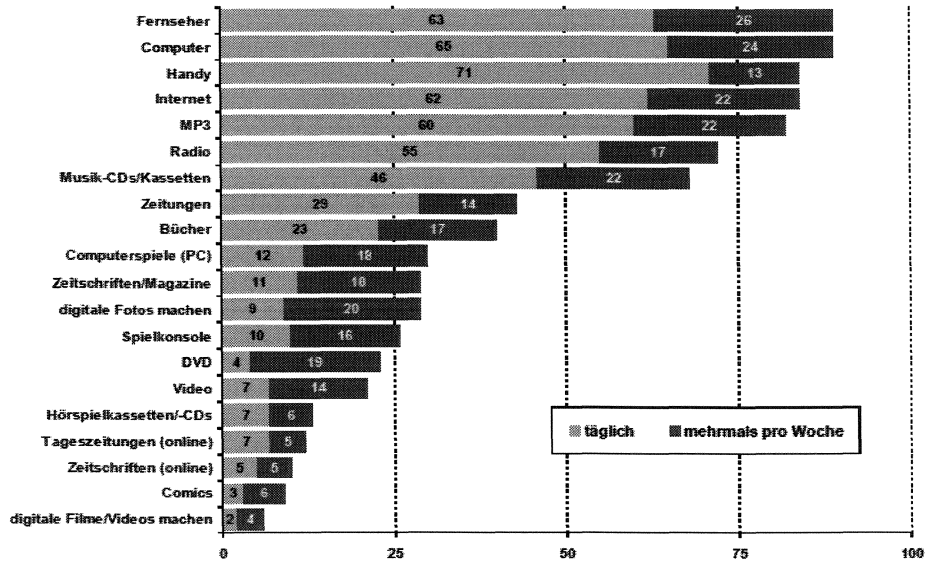
Freizeitaktivitäten 2008 (Teil 1)



Die Zahl derer, die Erfahrungen mit dem Computer gesammelt haben, stagniert im Vergleich zu 2006. Damit scheint die Befürchtung, das schon die 6 bis 13jährigen *in immer stärkerem Maße* mit dem Computer in Berührung kommen derzeit *nicht* mit Zahlen belegbar.

Die JIM-Studie 2008 hingegen beurteilt das Mediennutzungsverhalten der 12- bis 19jährigen so, dass die Beschäftigung mit dem Computer und das Surfen im Internet mindestens den gleichen Freizeitraum einnehmen wie das Fernsehen oder das Fernsehen mittlerweile sogar überholen.

Medienbeschäftigung in der Freizeit 2008

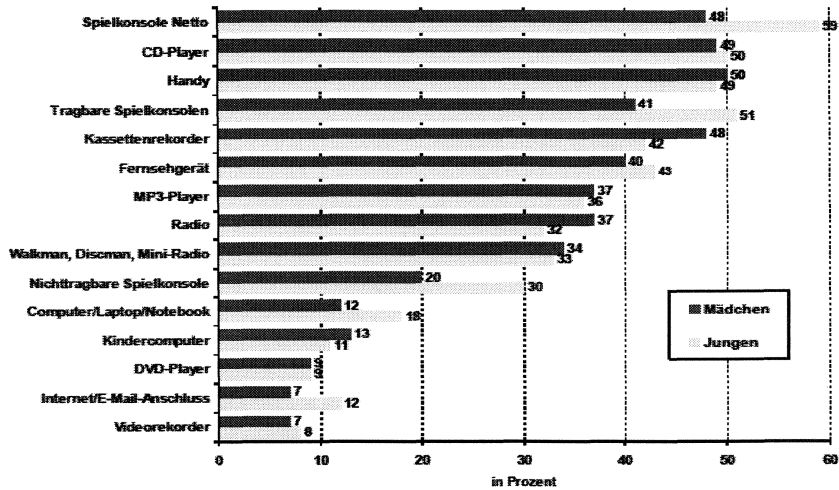


Quelle: JIM 2008, Angaben in Prozent

Basis: alle Befragten, n=1.208

Der eigene Gerätebesitz 6-13jähriger Kinder stellt sich nach der KIM-Studie 2008 wie folgt dar:

Gerätebesitz der Kinder 2008 - Angaben des Haupterziehers -



Quelle: KIM-Studie 2008

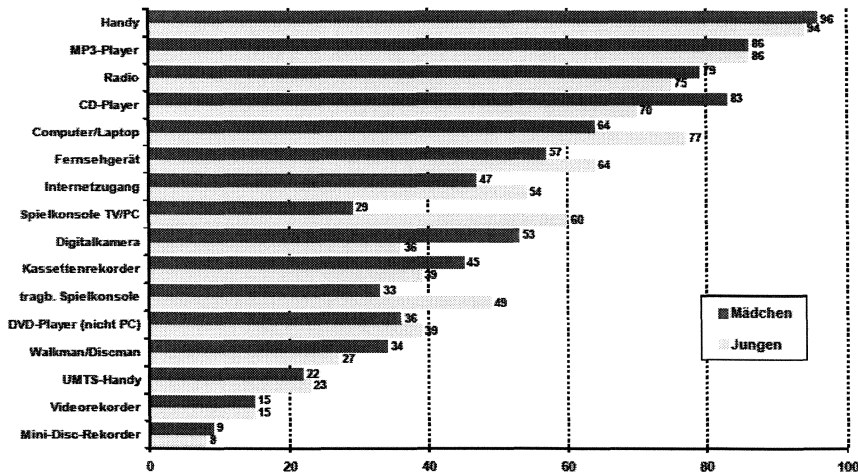
Basis: Gesamt, n=1.208

Zum eigenen Gerätebesitz der 12- bis 19jährigen sind im Vergleich deutliche Veränderungen sichtbar:



© Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2008
www.mpfs.de

Gerätebesitz Jugendlicher 2008



Quelle: JIM 2008, Angaben in Prozent

Basis: alle Befragten, n=1.208

Die Interaktion mit Freunden bestimmt zunehmend ihren Medienbesitz. Auf MP3-Playern abspielbare Audiodateien können Jugendliche untereinander tauschen. Das Handy ist aus ihrer Sicht das wichtigste Kommunikationsmittel mit Freunden neben dem realen Treffen oder dem virtuellen Treff im Internet.

Wichtig zu erwähnen scheint mir, dass im Gegensatz zum Radio oder Fernseher der Computer und das Internet in ihrer Lebenswelt als unverzichtbar angesehen werden. Sehr früh entwickeln Kinder und Jugendliche mittlerweile das Gefühl bzw. eine Gewissheit, dass der Umgang mit dem Computer und das Surfen im www für sie „lebensnotwendig“ sind. Dies wird durch die Umwelt, auch durch die Schule gefördert (Recherchearbeiten im Internet, Erstellen von Präsentationen).

Interessanterweise sinkt die Medienbeschäftigung mit Büchern, einem „klassischen Medium“ nicht. Vielmehr scheint sich das Mediennutzungsverhalten zu diversifizieren. Jugendliche entscheiden sehr genau, welches Medium für ihre jeweiligen konkreten Bedürfnisse im Bereich der Kommunikation und Unterhaltung gerade optimal erscheint; ältere Jugendliche besitzen in dieser Frage durchaus größere Sicherheit als Menschen über 30.

Die groben Entwicklungen im Medienverhalten werden auch durch politische Rahmensetzungen nur schwer beeinflussbar sein. Umso wichtiger wird das Erlernen von Kompetenzen im Umgang mit Medien von kleinauf.

zu Frage 2) Welche inhaltlichen Botschaften sind auf Grund ihrer psychologischen Effekte als problematisch anzusehen und wie verbreitet sind diese?

Laut KIM-Studie 2008 sind knapp 8 % der 6 bis 13jährigen schon einmal auf Internetseiten mit Inhalten gestoßen, die ihnen „unangenehm waren oder Angst gemacht haben“. Dazu zählten Seiten mit Bildern von Unfällen, Pornografie oder gewalttätigen Inhalten. Die Angabe 8 % wird von den Studierstellern als Untertreibung gewertet. Insgesamt erscheine es schwierig hier verlässliche empirische Aussagen zu erhalten, da Kinder grundsätzlich nicht gerne über negative Erfahrungen berichten.

Jede Form von Gewaltdarstellung ist in den Medien als problematisch anzusehen. Dazu zählt:

- verbal / textlich vermittelte Gewalt in Formen wie Beleidigung, Beschimpfung, Bloßstellen, Unterstellen und Pauschalisierung
- hörbare / sichtbare Zerstörung einer Sache
- hörbare / sichtbare Angriffe auf eine Person
- hörbare / sichtbare Bedrohungen von Personen und Personengruppen

Auch die Aufbereitung und Präsentation von Informationen ohne Kontext stellt sich als problematisch dar. Insbesondere finden sie im Internet Texte, die gesellschaftlich angelegte Klischees aufgreifen und ausschmücken und somit beim Rezipienten die Klischeewirkung verstärken sollen. Dies wird zunehmend multimedial, also verbunden mit Audio- und Videomaterial präsentiert. Insbesondere extreme / extremistische politische Inhalte werden immer professioneller und unterschwelliger an Kinder und Jugendliche herangetragen. So finden Sie beispielsweise unter

http://www.jn-bayern.de/jn_entengegenhuehner.pdf

ein Comic der Jungen Nationalen, in dem der aufrichtige Kampf der tollen Enten gegen die korrupten Hühner dargestellt wird. Welche Botschaft eigentlich transportiert werden soll, dürfte bekannt sein. Die Aufbereitung als Comic dürfte Kinder und Jugendliche ansprechen.

Am Freitag, 14. August 2009 vermeldete Stefan Glaser, Vize-Chef des Internetportals jugendschutz.net, es gebe mittlerweile ca. 1.800 deutsche Internetseiten mit rechtsextremen Inhalten – so viele wie nie zuvor. Dabei gingen die Betreiber solcher Seiten immer professioneller und aggressiver vor, um Jugendliche zu ködern. Sie nutzen bereits vorhandene kommerzielle Internetplattformen (YouTube), Soziale Netzwerke (Facebook, Schüler VZ) und Informationsdienste (Twitter).

Auch pornografische Inhalte sind im Netz ohne Weiteres abrufbar. Als Beispiel (für vermutlich tausende) sei die Seite

www.redtube.com

benannt, die Jugendlichen durchaus bekannt ist. Als einzige „Barriere“ wird bei Anwahl der Seite darauf hingewiesen, dass nachfolgende Seiten pornografische Inhalte besitzen. Durch einen einzigen Klick auf „Enter“ gelangen Sie sodann zu einem Portal, auf dem sie alle erdenklichen sexuellen Praktiken ohne weiteres in Videosequenzen präsentiert bekommen.

Man kann davon ausgehen, dass Kinder und Jugendliche an jegliche vorstellbaren problematischen Inhalte über das Internet gelangen können, wenn sie dies wollen und nur Grundkenntnisse in der Internetrecherche besitzen. Nahezu alle Netz-Inhalte können im snowball-Verfahren weitergegeben werden. Videos stehen zum Download nicht nur auf den eigenen Computer, sondern auch auf das Handy oder den mp3-Player bereit und können ohne dass es technisch oder in der Bedienbarkeit für junge Menschen ein Problem darstellt an Bekannte und Freunde versendet werden.

Eine seriöse Aussage, wie verbreitet problematische Inhalte sind, kann deshalb nicht getroffen werden. Die Inhalte sind vielfältig und ohne Weiteres auf andere Medien überspielbar. Von daher dürfte auch ein repressives Vorgehen im Netz kaum erfolgversprechend sein.

Ein weiteres Beispiel: Geben Sie bei Google das Wort „Melonen“ ein. In der Trefferliste werden Sie auf der ersten Seite Treffer angezeigt bekommen, die nichts mit der Frucht, sondern mit großen weiblichen Brüsten zu tun haben; gehen Sie auf „Video“ in der Suche, werden Ihnen entsprechende Videosequenzen präsentiert. Mit diesem Beispiel möchte ich nur verdeutlichen, dass auch Filterprogramme für junge Menschen stets nur einen relativen Schutz vor problematischen Inhalten bedeuten.

zu Frage 5) Welche Formen des Mediengebrauchs und –konsums zeigen nachweislich positive und sozial gewünschte Wirkungen?

In einer globalen, vernetzten Welt müssen unsere Kinder und Jugendlichen umfangreiche Mediennutzungskompetenzen besitzen, um beruflich und privat erfolgreich zu sein. Der flexible Umgang mit Medien stellt meines Erachtens eine Kulturtechnik, wie Schreiben und Lesen dar, die erlernt werden muss. Es scheint daher unverzichtbar, bereits kleine Kinder an die modernen Medien heranzuführen und sie an ihren Gebrauch zu gewöhnen. Dabei steht nicht allein der Aspekt einer technisch virtuos bedienbarkeit im Vordergrund. Ebenso müssen ethische Grundsätze bei der Mediennutzung vermittelt werden.

Im ersten Schritt halte ich -ganz unabhängig vom Inhalt- jegliche Form eines Mediengebrauchs und –konsums potenziell für positiv. Der Gebrauch von Spielkonsolen, oder z. B. „wii“, des Internets mit einer Vielzahl von Kommunikationsmöglichkeiten, des Mobiltelefons, des Fernsehers oder des Radios beinhaltet immer positive Aspekte und kann der Förderung des Wissens und sozialer Kompetenzen dienen.

Ob die positive Wirkung in eine negative umschlägt, lässt sich immer nur im Einzelfall und im Zusammenhang mit der Frage nach dem Inhalt, der Dauer und Intensität der Nutzung beantworten. Als pädagogisch wertvoll beurteilte Spiele können grundsätzlich Kreativität, Geschicklichkeit, Reaktionsvermögen etc. fördern, auch deren extensiver Gebrauch wäre wohl negativ zu beurteilen.

zu Frage 6) Woher stammen problematische Inhalte und wie kann der Verbreitung über Internet und Handy entgegengewirkt werden (insbesondere Problematik des privaten Weiterverkaufs im Internet ohne Altersbeschränkung)?

Charakteristisch für das Web 2.0 ist, dass potenziell jeder Benutzer des Internets Inhalte selbst erstellen, bearbeiten und verteilen kann, ohne dass ihm theoretisch in quantitativer Hinsicht Grenzen gesetzt sind (vgl. „user-generated content“). Sobald ein „problematischer Inhalt“ im Netz ist, kann theoretisch jeder ihn (massenhaft) weiterverbreiten und / oder modifizieren, sofern er die technischen Kenntnisse hierüber besitzt. Von dieser Tatsache ausgehend, ist mit Blick auf den Schutz von Kindern und Jugendlichen die Frage nach dem ursprünglichen Produzenten eines „problematischen Inhalts“ sekundär – sobald dieser Inhalt eine gewisse Popularität besitzt, muss man davon ausgehen, dass er vielfach durch Downloads und erneutes Einstellen im Netz vorhanden ist. Dabei kommt es teilweise nicht einmal auf die Dauer des Einstellens an, wenn die Nutzungsintensität einer Kommunikationsplattform hoch ist. Dieser Problemkreis stellt derzeit ja auch das Urheberrecht in Frage.

Problematische Inhalte werden unter Jugendlichen nicht unbedingt weiterverkauft, sondern kostenlos weitergegeben. Zudem ist daran zu denken, dass permanent ein Wechsel des Mediums möglich ist (z.B. Download auf das Handy und Weiterverbreitung hierüber via Bluetooth).

Ich habe Verständnis für das Interesse des Staates, strafrechtlich relevante Tätigkeiten im Internet zu verfolgen. Dennoch stehe ich der Idee von cyber-cops und allen bisher öffentlich diskutierten repressiven Kontrollmechanismen skeptisch gegenüber. Das Internet stellt das individualisierbare Massenkommunikationsmittel dar – jeder kann selbst entscheiden, ob er privat „one-to-one“ oder „peer-to-peer“ kommunizieren möchte oder sich an eine breite Öffentlichkeit wendet. Die Sendeexklusivität, wie wir sie vom Fernsehen und vom Radio kennen, ist im Internet aufgehoben. Das macht die Verfolgung von Inhalten, die unter Jugendschutz-Gesichtspunkten problematisch sind, vor allem im Lichte der Kommunikationsfreiheitsrechte der Bürger/-innen besonders schwierig. Wie weit darf Kontrolle gehen? Billigen wir dem Medium Internet einen Raum zu, in dem private und geschützte Kommunikation möglich und letztlich garantiert ist oder muss uneingeschränkt davon ausgegangen werden, dass jegliche Kommunikation über das Netz einer Kontrolle unterliegen kann? Letzteres halte ich schlicht für nicht mehr durchsetzbar und auch verfassungsrechtlich für problematisch.

Deshalb müssen wir derzeit hinsichtlich repressiver Maßnahmen anerkennen, dass es noch kein absolut zufriedenstellendes Mittel gibt, welches einerseits eine weitgehende Sicherstellung des Jugendschutzes bzw. Verhinderung jugendgefährdender Inhalte garantiert und andererseits mit dem berechtigten Kommunikationsbedürfnis einen optimalen Ausgleich darstellt.

Dennoch ist präventives Handeln möglich. Die bereits angesprochenen Filterprogramme bieten durchaus einen gewissen Schutz; darüber hinaus halte ich Selbstverpflichtungen von Internetanbietern *neben* dem staatlichen Handeln für sinnvoll.

zu Fragen 9 bis 11) Welche Kompetenzen sind zum Umgang mit problematischen Medieninhalten erforderlich? Über welche Medienkompetenz verfügen Kinder und Jugendliche? Wodurch kann ihre Medienkompetenz gefördert werden?

Über welche Medienkompetenz verfügen die an der Erziehung beteiligten Personen? Wodurch kann deren Medienkompetenz gestärkt werden?

Wichtig erscheint mir, sich neben der technischen Befähigung junger Menschen in der Mediennutzung schon sehr früh um deren verantwortungsbewussten Umgang mit Medien zu kümmern. Da auch fünf- und sechsjährige heutzutage das Medium kennen, z.B. wegen der Eltern oder aus Gesprächen mit ihren gleichaltrigen Freunden, werden sie schnell das Bedürfnis entwickeln, das www zu entdecken. Deshalb ist schon frühzeitig ein niedrighschwelliges, spielerisches Vermitteln zu eigenverantwortlicher Nutzung von Medien wünschenswert. Hierdurch erlernen Kinder ein abgeklärteres Verhältnis zum Medium selbst. Sie erhalten so früh die Möglichkeit zu erkennen, dass

Medien die reale personale Interaktion und Aktivität nicht ersetzen können. Spezifisch für die Zielgruppe der jüngsten Internetnutzer aufbereitete Seiten sollten mit entsprechenden Tools und Elementen ausgestattet sein, die dies unterstützen (z.B. Vorab-Einstellen der Nutzungszeit und es ist jederzeit sichtbar, wie lange eine Seite noch besucht werden kann; Spiele etc. sind so konzipiert, dass die begrenzte Nutzungszeit ausreicht um auch „Erfolge“ bei nur kurzzeitigem Besuch der Seiten zu erzielen).

Da das Internet immer noch überwiegend ein textbasiertes Medium darstellt, halte ich den frühen Erwerb von Sprach- und Schreibkompetenz und die kontinuierliche Förderung des kritischen Umgangs mit Sprache bei jungen Menschen für sehr wichtig. Um es mit einem weiteren Beispiel auf den Punkt zu bringen: Das Internet ermöglicht technisch weltweit das Knüpfen von Beziehungen; individuell erfolgreich realisieren lässt sich dies jedoch nur bei entsprechender Sprachkompetenz. Das technische Potenzial nutzt einem Deutschen und einem Chinesen in der Kommunikation nichts wenn beide weder die jeweilige Sprache des anderen noch eine gemeinsame Sprache zur Kommunikation kennen.

Sicherlich wäre es begrüßenswert ein Fach Medienkunde in der Schule einzuführen; dennoch stellt die Erziehung zu einem kritischen wie auch kreativen Umgang mit Medien keine Aufgabe der Schule allein dar. Zudem ist davon auszugehen, dass mit höherer Allgemeinbildung junge Menschen auch verantwortungsvoller mit Medien arbeiten können. Es bedarf also eines ganzheitlichen Bildungsansatzes, der Schule, Eltern und die Eigenverantwortung des Kindes gleichermaßen im Blick hat.

Weitgehend Einigkeit besteht hinsichtlich der Erkenntnis, dass Kinder in ihrer Mediennutzung der intensiven Begleitung durch alle an ihrer Erziehung Beteiligten bedürfen.

Dabei ist weiterhin zu berücksichtigen, dass es älteren Menschen erfahrungsgemäß schwer fällt, mit der rasanten medialen Entwicklung Schritt zu halten. Neue technische Möglichkeiten erlernen Jugendliche häufig autodidaktisch mittels Weitergabe ihrer Kenntnisse in ihrem Freundeskreis. Laut einer am 7. Juli 2009 vorgestellten Studie des Bundesverbandes Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien (BITKOM)⁹ meinen 31 Prozent der Eltern, sie seien nicht in

⁹ Präsentation unter:

http://www.bitkom.org/files/documents/BITKOM_Praesentation_Jugend_im_Web_07_07_2009_PRESSE.pdf

der Lage, die Web-Aktivitäten ihrer Kinder zu kontrollieren. 32 Prozent sagen, es fehlen ihnen Informationen über den Schutz von Kindern im Internet. Damit alle an der Erziehung junger Menschen Beteiligten auf einem hierfür angemessenen Kenntnisstand in der Medienentwicklung sind, bedarf es der Schaffung von Beratungseinrichtungen sowohl für Eltern Pädagogen und eines kontinuierlich fortzuführenden, qualifizierten Fortbildungsangebots für professionell in der Erziehung Tätige. Für die jungen Menschen selbst kann die außerschulische Jugendbildung vorhandener freier Träger mittels Projektarbeit attraktive Angebote vorhalten.

Mittlerweile haben sich auch Informationsportale im Internet selbst etabliert, wie z.B.

- <http://www.internet-abc.de/eltern/>
- <http://www.fragfinn.de>

Auch hier kann das Angebot noch verbreitert und ausgebaut werden.

Der dauerhaft fortschreitende Medienwandel wird den Alltag aller, alter wie junger Menschen weiter verändern. Wir sind dazu aufgefordert, heute die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass der Veränderungsprozess sich als Bereicherung und nicht als Verschlechterung in ihrem künftigen Leben auswirkt.

Tino Kunert
15. August 2009

Tino Kunert

Rechtsassessor; 2003 tätig in der Int. Anwaltssozietät Eckstein & Partner Moskau;

2004 – 2006 Anwaltskanzlei Dr. Kristof Biehl, Potsdam (Insolvenzrecht);

Betreuung von Pflichtklausurenkursen der Referendare am LG Potsdam;

seit Okt. 2004 Wiss. Mitarbeiter bei Steffen Reiche, MdB

ehrenamtliche Tätigkeiten:

Jugendschöffe am Amtsgericht Oranienburg (1995/96)

- Mitglied des Kreisjugendhilfeausschusses Oberhavel (1995 – 1998)
- Landesvorsitzender der Deutschen Waldjugend Berlin-Brandenburg (1996 – 2002)
Vorsitzender des „Trägerwerks Freiwilliges Ökologisches Jahr beim Landesjugendring Brandenburg“ (1998 – 2001)
- Vorstandssprecher des Landesjugendringes Brandenburg und
Vorstandsmitglied der Aktion Kinder- und Jugendschutz
Brandenburg
(2001-2005)
- stellv. Vorsitzender des Landesjugendhilfeausschusses des Landes
Brandenburg (2001 – 2005)
- ordentliches Mitglied im Fachausschuss „Rechts-, Organisations- und
Finanzierungsfragen der Jugendhilfe“ der Arbeitsgemeinschaft für
Jugendhilfe in Deutschland (AGJ) (2004 – 2006)
- Mitglied des rbb-Rundfunkrates dort tätig im Programmausschuss
(seit 2002)
- Vorsitzender des ARD-Programmbeirats (seit 2007)